Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 28 (1909)

Artikel: Eröffnungsrede des Präsidenten Th. Beck, Waisenvater in Schaffhausen : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins abgehalten in Luzern den 17. bis 19. Mai 1909

Autor: Beck, Th.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung
des
Schweizerischen Armenerziehervereins
abgehalten
in **Luzern** den 17. bis 19. Mai 1909.

Eröffnungsrede des Präsidenten Th. Beck, Waisenvater in Schaffhausen.

Hochgeehrte Versammlung!
Liebe Amtsbrüder und Freunde!
Werte Mitarbeiter auf dem Gebiete der Armenerziehung!

Es gereicht mir zu hoher Ehre und zu großer Freude Sie hier in den geweihten Räumen des schönen Großratssaales zu unserer Jahresversammlung begrüßen zu dürfen. Seien Sie alle herzlich willkommen, Sie, die mit uns in gemeinsamer Arbeit stehen am schweren, aber schönen Werk der Erziehung und der Pflege der Armen und Schwachen, der Verwahrlosten und Verwaisten, der Blinden und Stummen, der Alten, Gebrechlichen und Kranken, der Gefährdeten und Entgleisten. Seien Sie herzlich willkommen, Sie Vertreter des Volkes und Standes von Luzern, Sie die uns freundlich zu sich zu Gast geladen und uns heute die Ehre erweisen, daß Sie an unserer Versammlung teilnehmen. Die Aufmerksamkeit, die Sie uns damit erzeigen freut uns um der Sache willen, die wir vertreten. Denn, sind wir selbst auch der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit unterworfen, so daß es uns lieber ist, man erweist uns nicht zu viel Ehre, weil sie bei ehrlicher Selbstprüfung etwas Beschämendes hat, oder wo aufrichtige Selbstprüfung fehlt, eitle Gedanken weckt, so ist doch die Sache die wir vertreten, eine große und schöne, die nicht leicht zu hoch angeschlagen wird und die es wohl wert ist, daß ihr ehrende Beachtung geschenkt wird. Daß das, wie im ganzen Vaterlande, so auch hier in

Luzern geschieht, das freut uns und wir heißen darum auch unsere geehrten Gäste nochmals herzlich willkommen.

Liebe Mitglieder und Freunde des Schweizerischen Armenerziehervereines! Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, Sie heute gerade hier, in diesem Saale begrüßen zu dürfen, an der Stätte, wo vor 20 Jahren der ostschweizerische und der westschweizerische Verein der Armenerzieher sich zu einem einheitlichen schweizerischen Armenerzieherverein zusammenschlossen. Der Baum, der damals gepflanzt wurde, hat reiche Früchte getragen. Möge er auch in Zukunft gesund bis ins Mark und recht fruchtbar bleiben. Das wird er, wenn Sie alle recht treu zur Sache stehen. Es ist mir, als Ihrem Präsidenten immer eine große Freude, wenn ich sehen darf, wie lieb Ihnen unsere Versammlungen sind. Selbst die Entschuldigungsschreiben machen mir Freude, wenngleich es mich betrübt, wenn Der und Jener, den ich so gerne unter uns gesehen hätte, meldet, daß er nicht kommen kann; was er aber dazu schreibt, um mir zu sagen, wie ungern er wegbleibt, und die Wünsche, die er beifügt, für ein schönes, fruchtbringendes, fröhliches und erfrischendes Tagen, die freuen mich und die Grüße, die er mir an Sie aufträgt.

Solche Wünsche und Grüße soll ich Ihnen diesmal ausrichten von den Herren Russi-Thun, Wettstein-Teufen, Etzensperger-Uster, Scheurmann-Aarburg, Frl. Lauterburg-Bern, Frick-Zürich, Grosjean-Champ'fahy, Stärkle-Turbental, Altherr-St.Gallen, Suter-Biberstein, Brack-Zofingen, Etter-Bern, Waldvogel-Sonnenbühl, Luder-Bernrain, Belin-Straßburg, Hunziker-Stäfa, Stöckle-Burg b. Murten.

Liebe Amtsbrüder! Werte Mitarbeiter auf dem Gebiete der Armenerziehung! Ist die Sache in deren Dienst wir stehen, wie wir anfangs erwähnt haben, eine große und heilige, so ist auch unsere Stellung eine verantwortungsvolle, und es ist unsere Pflicht, dem Werke der Armenerziehung unsere ganze Kraft zu weihen, in Treue demselben zu dienen und uns in diesem Dienste so viel als möglich zu vervollkommen. Zur Förderung der Berufsfreudigkeit und der Berufstüchtigkeit sollen aber im Besondern auch unsere Jahresversammlungen dienen. Darum sind sie uns wertvoll. Nicht um ein Fest zu feiern kommen wir zusammen, sondern um in gemeinsamem Gedankenaustausch, im persönlichen Verkehr mit Berufsgenossen neue Freudigkeit zu schöpfen, uns aufs neue die Schönheit und Größe unserer Aufgabe vor Augen zu stellen. Nur wer mit freudigem Mut

im Werk der Jugenderziehung steht, wird Erfolg haben; wenn die Freudigkeit uns schwindet, sind wir keine geeigneten Werkzeuge mehr. Freude, neue Freude kehre auch heute bei uns ein! Anregung und Förderung in der Berufstüchtigkeit soll die Versammlung uns bringen. Und das wird auch geschehen. Wer auszieht mit offenem Ohr und mit offenem Auge, um zu lernen, der wird Jahr für Jahr aus dem Verkehr mit Berufsgenossen, aus den Verhandlungen, aus dem Besuch von Anstalten, Neues lernen und einen Gewinn mit nach Hause nehmen, der seinem Wirken förderlich ist. Und wer stünde nicht unter dem Eindruck, daß er immer noch zu lernen habe? Wer von uns möchte nicht gerne seine ganze Kraft einsetzen und sein Möglichstes tun in dem Amt, das ihm befohlen ist — befohlen, eine Zeit lang. Einem Jeden von uns ist seine Zeit geschenkt zum Wirken. Wie lange, das weiß keiner. Manchem ist eine lange Wirkungszeit beschieden. Früh aber bricht sie für Diesen oder Jenen ab, jäh, unerwartet, viel schneller als wir je gedacht hätten.

Wir sind es gewohnt, daß dem Präsidenten jedes Jahr die schmerzliche Pflicht obliegt, einigen, die im Laufe des Jahres abgerufen wurden, einen Nachruf zu widmen. Schon hatte ich die freudige Hoffnung, ich könne Ihnen diesmal sagen: Keiner aus der Reihe unserer Aktivmitglieder, aus der Reihe der Hausväter ist uns durch den Tod entrissen worden. Urplötzlich trat das aber doch ein. Am 13. Februar 1909 starb an einem Hirnschlag Herr Groth, Vorsteher der Taubstummenanstalt Liebenfels bei Baden. Ueber denselben berichtet uns Hr. Fritschi.

† Franz Groth.

Am Morgen des 16. Febr. 1909 wurde unter herzlicher Teilnahme einer großen Trauergemeinde Franz Groth, Vorsteher der Taubstummenanstalt Baden zu den Toten gebettet. Ein anhänglicher Freund und Kollege hat er noch am 22. Januar Frau Gloor, die Hausmutter in Effingen zur letzten Ruhestätte begleitet und am 1. Februar darauf folgte er dem Sarge eines hoffnungsvollen achtjährigen Söhnleins, das Herrn Vorsteher Fritschi im Landenhof durch den Tod entrissen worden war, um selbst schon wenige Tage später sein Haupt zum Sterben hinzulegen. — Man war von der Trauerkunde aufs tiefste betroffen, da er noch so unmittelbar vorher im Vollbesitz von Kraft und Gesundheit unter uns gestanden und in seiner stattlichen Er-

scheinung keine Ahnung aufkommen ließ, daß ihn bereits der Todesengel umschweben könnte.

Am 13. Februar abends besammelte sich die Anstaltsdirektion zum Zwecke der Anstellung einer weiteren Hülfslehrerin. Seine älteste Tochter stand hiefür in Frage, und während sich Franz Groth bei der Wahlverhandlung im Ausstand befand und sich wohl des Glückes freute, bald ein weiteres Familienglied im Dienste des, ihm ans Herz gewachsenen, Erziehungswerkes zu sehen, setzte plötzlich ein Hirnschlag all seinem Wünschen und Hoffen ein Ende.

Geboren am 12. November 1860 in der kleinen Berggegemeinde Berikon, besuchte er nach Absolvierung der heimatlichen Schule zunächst die Bezirksschule zu Bremgarten um 1879 ins Seminar Wettingen einzutreten. Nach kurzem Schuldienst in Wölflinswil übernahm sodann der junge Lehrer zunächst die Unterschule und hernach die Oberschule in Spreitenbach — überall geachtet und geliebt von Schülern, Volk und Behörden. — Am 1. Mai 1888 folgte er einem Rufe an die Stelle eines Vorstehers der Taubstummenanstalt Baden. Für ein solches Amt genügt das bloße Lehrerpatent nicht, auch nicht die sogenannte Geduld, Nachsicht und Sanftmut, womit Kollegen von der Volksschule etwa die Qualifikation des Lehrers der Anormalen zu umschreiben pflegen und damit gerne eine gewisse Inferiorität des letztern markieren möchten, — Es bedarf vor allem eines ganzen Mannes, der neben gutem Lehrgeschick und gründlicher Fachkenntnis reiche Liebe zu den Kindern, Gerechtigkeitsgefühl, große Aufopferungsfähigkeit, Treue im Kleinen und Kleinsten und eine Weltanschauung sein eigen nennt, der der Schutz der Schwachen nicht Torheit ist, die vielmehr ihre Kräfte aus reineren Quellen schöpft, als die Philosophie der Brutalität moderner Weltbeglücker. Und nur wer sich im Dienst höherer Ordnung tätig weiß und sich kraft höherer Gesetze für das Los der Unglücklichen und Hülflosen mitverantwortlich erkennt, ist geschickt für eine fruchtbare Tätigkeit an solcher Stätte. Franz Groth besaß diese Gaben und die innere Würde in seltenem Grade und aus der höheren Auffassung des Berufes flossen ihm unaufhörlich Berufsfreudigkeit und Tatkraft, ein sonniges Gemüt und ein zukunftsfroher für alles Wahre und Gute stets offener Sinn. Daher sein erfolgreiches Wirken als Lehrer und Erzieher im Verein mit seiner gleichgesinnten, umsichtigen Gattin und Hausmutter — ein Wirken im Stillen, abseits von der großen Heer-

straße des öffentlichen Lebens. Ueberaus bescheiden und liebenswürdigen Charakters hat er sich nirgends laut vorgedrängt, aber nur um so gesegneter und glückbringender war seine Arbeit im Kreise der ihm anvertrauten armen, taubstummen Kinderschar und seiner lieben Angehörigen.

In gemeinsamen Berufsangelegenheiten versagte er nie. Seit einem Jahrzehnt kämpften die aarg. Anstaltslehrer um Gleichstellung mit den Lehrern der öffentlichen Schule in Bezug auf Alterszulagen und Pensionswesen. Diese Bestrebungen fanden in unserem Freunde einen unermüdlichen Verfechter, und es ist nicht zum geringsten Teil seiner tätigen Mitwirkung zu verdanken, daß denselben, was den ersten Punkt anbetrifft, Folge gegeben wurde. Als Mitglied des schweiz. Armenerziehervereins besorgte er lange Jahre die Obliegenheiten eines Kantonalkorrespondenten.

Von Seiten seiner Vorgesetzten genoß er ein geradezu unbegrenztes Vertrauen und vollste Anerkennung, was ihn so oft mit hoher Genugtuung erfüllte. Der Liebe und Gute hat es verdient. Zu früh ist er dahingegangen im besten Mannesalter — zu früh für seine Familie und die Anstalt — zu früh für seine Freunde, Aber köstlich gewesen ist sein Leben, Befriedigung hat er ihm in reichem Maße gewährt, denn es war Mühe und Arbeit. Immer emsig im Dienste seines Berufes oder seiner Weiterbildung war die Arbeit sein Vergnügen und der Erfolg und das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht der Lohn, der reichlich lohnet. Ehren wir sein Andenken, indem wir seine vorbildliche Opferfreudigkeit und selbstlose Hingabe zur unsern machen. Die Werke der Liebe, die er vollbracht und in die lebendigen Kinderherzen niedergelegt hat, sie werden unvergänglich sein über Tod und Grab hinaus und Früchte für die Ewigkeit bewirken.

Bei diesem einen Verlust sollte es aber nicht bleiben. Unmittelbar vor unserer Zusammenkunft ist noch einer von uns geschieden, der uns lieb und teuer war und der auch regelmäßig, wenn er irgend konnte an unsern Versammlungen teilnahm. Heute vor 14 Tagen wurde der Hausvater der industriellen Erziehungsanstalt Tagelswangen, **Konrad Frauenfelder,** in den Schoß der Erde gebettet.

Im evangel. Schulblatt schreibt ein Korrespondent: Den 4. Mai, wurde in Lindau bei Effretikon ein Mann zu Grabe getragen, der es verdient, daß das Evang. Schulblatt seiner ge-

denke: Konrad Frauenfelder, Hausvater der industriellen Töchtererziehungsanstalt ln Tagelswangen. Sein ganzes Leben ist ein beredtes Zeugnis, davon, daß der Verstorbene ein evangelischer Lehrer und Erzieher in des Wortes tiefster Bedeutung war.

Konrad Frauenfelder verlebte seine Jugendzeit neben 11 Geschwistern in Fischenthal, wo sein Vater Lehrer war, dessen oberster Grundsatz lautete: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang," Dem Wunsche Konrads, Lehrer zu werden, wollte der Vater nicht entsprechen, weil er ihm die bitteren Erfahrungen, die er selber gemacht, ersparen wollte. Als gehorsamer Sohn begrub der Knabe den schönen Traum und wurde Gärtner. Nach dreijähriger Lehrzeit wendete sich sein Geschick; der Vater hatte unterdessen von dem evangelischen Seminar auf dem Muristalden gehört und freudig ließ er seinen Sohn, den Gärtnergehilfen, dorthin ziehen. Mit vortrefflichem Zeugnis ausgerüstet, nahm er 1870 seinen ersten Schuldienst in Biglenberg im Emmental auf. Aber seine Gedanken gingen weiter hinaus. Aus Schlesien und Böhmen ertönte der Ruf: „Kommt herüber und helft uns; wir brauchen evangelische Lehrer." Die christliche Liebe trieb ihn hinaus. Drei Jahre blieb er bei den Czechen, und er wäre ohne Zweifel ein böhmischer Schulmann geworden, hätten nicht die Eltern seiner Braut ihn in die Heimat gewünscht. Er kehrte zurück und wurde Lehrer in Konolfingen, Hier gründete er seinen Hausstand und aus dem Zürcher ward ein Berner. 1877 folgte er einem Ruf an die Diasporaschule in Alpnach, wo auch seine Frau eine Schulabteilung übernahm. Sein großes seelsorgerliches Talent führte dazu, daß ihm auch das Pfarramt übertragen wurde. So besorgte er gleichzeitig Schule, Predigt und Kinderlehre, besuchte in den entlegensten Tälern Unterwaldens die Kranken und brachte den Sterbenden den Trost des Glaubens aus dem Worte Gottes.

Nach fünf Jahren reich gesegneter, aber aufreibender Arbeit im Schul- und Pfarramt berief ihn die Vorsehung ins Anstaltsleben, wo er erst seinen eigentlichen, ihm passenden Lebensberuf finden sollte. Am 2. November 1882 zog er als Hausvater in die Knabenanstalt Grube bei Bern ein, um nach 18 Jahren, im Oktober 1900, eine noch größere Aufgabe in der Anstalt Tagelswangen zu übernehmen. Trotz seiner 50 Jahre ging er mit Frische ans neue Werk; es sollte sein letztes sein.

Er war ein Armenerzieher und Anstaltsvater von Gottes Gnaden, ein Mann, gereift im Sonnenschein göttlicher Gnade,

darum ein Mann voll schlichter Demut. Das Wort Gottes war die Quelle seiner Kraft, sein eigentliches Hausgesetz, aus dem ihm Ströme der Liebe und Milde und erzieherischer Weisheit flossen. Er war ein fröhliches Gotteskind; jedermann mußte ihn lieb haben.

Am Grabe sprachen namens des Seminars Muristalden Herr Vorsteher Dähler von Brünnen, Herr Vorsteher Nyffeler namens der Anstalt Grube und Herr Schoch im Namen der ehemaligen Schüler des Verstorbenen Worte der Dankbarkeit und der Verehrung.

Ein lieber Freund ist geschieden; ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen; davon zeugte das überaus große Trauergeleite, davon auch die Tränen, die über manches Mannes Antlitz rollten, während mit beredtem Munde Herr Pfarrer Koller das Lebensbild des Entschlafenen zeichnete. Der Leib wird zu Staub werden; was der fromme Mann im Reiche Gottes gesäet, wird seine Früchte tragen in die Ewigkeit.

Die Witwe des Verstorbenen trägt mir herzliche Grüße an die Versammlung auf und bittet mich, Ihnen den Dank der Familie auszusprechen für die herzliche Teilnahme, die sie hat erfahren dürfen.

Hat der große Leidbringer Tod uns nur zwei Anstaltsvorsteher entrissen, so könnten wir doch nicht sagen, daß er diesmal besonders schonend gegen die Anstalten verfahren wäre. O nein! Er hat noch weitere schwere Wunden geschlagen und schmerzhafte Lücken gerissen. Aus 5 Häusern hat er die Mutter geholt und nur in einem Falle war es eine hochbetagte Frau, welcher der Tod nach langer Leidenszeit Erlösung brachte. In den andern Fällen waren es Frauen, die ihren Gatten als ihre besten Stützen und treusten Gehilfen von der Seite genommen und mitten aus einem gesegneten Wirken abberufen wurden.

Schon ganz kurz nach unserer letzjährigen schönen Versammlung in Ins-Witzwil starb **Frau Marie Plattner-Jost** in der Anstalt Weißenheim. Einem Nekrolog, der in den Mitteilungen aus der neuen Mädchenschule erschienen ist, entnehmen wir Folgendes:

Geboren am 20. September 1842 in Lueg bei Steffisburg, verlebte sie eine sonnige Kindheit im Hause ihrer lieben Eltern, den Bauersleuten auf der Mürggen. Mit allzuviel Schulweisheit wurde sie nicht geplagt. Oft erzählte sie, wie primitiv die Verhältnisse dazumal noch waren. Auf den Knien des Vaters lernte

sie an den Gellertliedern buchstabieren und lesen. Als sie die Oberschule besuchte, hatten sie keinen Lehrer. Ein Bauer übernahm die Schule und wurde von einem Weber abgelöst, der während den Stunden sein Handwerk nicht betrieb. Wenn es der jungen Schar nicht mehr gefiel, verließ sie die enge Schulstube und erging sich im Freien. Unser Annamareili hätte gerne mehr gelernt. Die Mutter erlaubte ihr (den Vater verlor sie in ihrem 9. Lebensjahre), in die Neue Mädchenschule zu gehen. Als die Zeit zu ihrem Eintritt ins Seminar nahte, packte ihr die Mutter Küchli in ein Körbchen, und Annamareili, das schüchterne Landmädchen, unternahm allein zu Fuß die weite Reise nach Bern (Eisenbahn gab es damals noch keine). Oft erzählte sie, wie sie nach der mühsamen Wanderung in der unbekannten Stadt anlangte und beim Bärengraben auf einer Bank in Ohnmacht fiel vor großer Müdigkeif und über all dem Bangen vor dem Aufnahmsexamen. Von da an gab's noch manche Schwierigkeit zu überwinden, bis sie ihr Lehrpatent in Händen hatte.

Ihre erste Stelle fand sie bei Heimenschwand, wo sie auf der Unterschule bei oft über 100 Kindern 13 Jahre lang mit ungewöhnlicher Treue und Energie arbeitete. Nach kurzem Dienst an einer Privatschule in Lauperswil, folgte sie dann einem Rufe des Herrn Schuppli an die neue Mädchenschule in Bern. Marie Jost besaß in hervorragendem Maße nicht nur die Liebe zum begabten, freundlichen, fleißigen Kinde, sondern namentlich diejenige zum schwachen und vernachlässigten; zum Geisteskrüppel und Verwahrlosten. Da war sie wahrhaft groß, und diese Größe hat sie auch hernachmals bewiesen, als sie einem Haus voll minderbegabter Jugend vorstand, wo sie auch wieder der Schwächsten sich in besonderer Liebe annahm. Es war diese wahrhaft pestalozzische Art, die Herr Schuppli an ihr entdeckte und so hoch schätzte. Deswegen berief er sie an seine Schule. Sie verließ dieselbe als sie Herrn Reinhard Plattner, Lehrer in Biglen die Hand zum Ehebunde reichte. 13 Jahre arbeitete sie dort neben ihm als Lehrerin. Im Jahre 1890 zogen Herr und Frau Plattner mit ihren Kindern — es waren ihnen inzwischen 2 Söhne und 3 Töchter geschenkt worden — in die Anstalt Weißenheim bei Bern, wo der lieben Heimgegangenen viel Arbeit wartete. 18 Jahre hat sie in liebender Hingebung und mit reicher Erfahrung den Schwachsinnigen gedient. Mit musterhafter Treue stand sie dem schwierigen Hauswesen vor. Sie war eine Erzieherin von Gottes Gnaden.

Aus einer reich gesegneten Wirksamkeit hat Gott sie abberufen. Sie starb am 16. Juli, während sie sich bei ihrem Bruder in den Ferien befand an den Folgen eines Hirnschlages.

Von schwerer Operation genesen, scheinbar gesund, und doch unrettbar einer unheilbaren Krankheit verfallen, war zur Zeit, als wir in Ins versammelt waren eine andere Anstaltsmutter, die Mutter des Waisenhauses in Schaffhausen. Schon am 15. November ist sie von uns geschieden. Aus ihrem Leben sei Folgendes mitgeteilt:

Frau **Henriette Beck,**

geb. Freudenberg wurde den 18. Oktober 1856 in Trier geboren, wo ihr Vater Steuereinnehmer war. Das Glück, in trautem Geschwisterkreis, in der Hut besorgter, frommer Eltern heranzuwachsen, blieb ihr nicht lange zu Teil. Mit 5 Jahren schon verlor sie die Mutter und mit 6 Jahren den Vater. Der Segen der Eltern aber begleitete sie durchs ganze Leben und den Vater, den streng rechtschaffenen und ehrbaren Staatsbeamten, hielt sie zeitlebens in treuem Andenken. Hatte nach dem Tode der Mutter die älteste Schwester sich der kleinen Geschwister angenommen, so mußte jetzt, nachdem auch der Vater gestorben war, die Haushaltung aufgelöst werden. Henriette kam in ein kleines Privatwaisenhaus in Trier. Doch bald sollte sie wieder Familienleben genießen. Ein kinderloses Ehepaar aus der Schweiz, Pfarrer Bernoulli und seine Frau — er war damals in den Rheinlanden Geistlicher — nahm Henriette an Kindesstatt an. Mit ihnen zog sie dann in die französische Schweiz, wo Pfarrer Bernoulli als Diasporageistlicher wirkte. In Aigle und Yverdon verbrachte sie ihre Schuljahre. Nach der Konfirmation vervollständigte sie ihre Bildung bei einem Lehrer in Kaiserwerth und übte sich dann auch in den Haushaltungsgeschäften in einer Stelle in Stuttgart. Pfarrer Bernoullis waren inzwischen nach Mülhausen gezogen, Henriette kehrte zu ihnen zurück und bildete sich zur Lehrerin aus, welchen Beruf sie zuerst in Mülhausen und dann in Basel ausübte. Eine Erkrankung zwang sie, denselben vorübergehend aufzugeben. Bischof Gobat der damals in der Schweiz weilte, nahm sie mit nach Jerusalem. Dort war sie Stütze und Gesellschafterin der Frau Bischof und unterrichtete daneben an der dortigen deutschen Schule. Als Herr und Frau Bischof Gobat gestorben waren, kehrte sie in die Schweiz zurück zu ihren Pflegeeltern in Bubendorf im Basel-

biet, und im Frühjahr 1884 kam sie mit diesen nach Merishausen, und im Jahr darauf reichte sie dem Lehrer Th. Beck in Schaffhausen die Hand zum Ehebunde. Die glückliche Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet. Eines davon starb schon in den ersten Lebenswochen. Sieben wuchsen heran zur Freude ihrer Eltern. Im Jahre 1893 übernahmen die Letztern die Leitung des dortigen Waisenhauses. 15½ Jahre hat die Verstorbene das schwere aber schöne Amt einer Waisenmutter bekleidet. Sie war dazu trefflich ausgerüstet. Ihre umfassende allgemeine Bildung, ihre große Erfahrung und praktische Tüchtigkeit, ihre herrlichen Geistesgaben, der klare Verstand, das tiefe, reiche Gemüt und vor allem die aufopfernde Liebe und Selbstlosigkeit machten Sie für das die größte Hingabe erfordernde entsagungsreiche Amt einer Anstaltsmutter besonders geeignet. Es war ihr ein heiliger Ernst, die ihr anvertrauten Kinder zu tüchtigen, gewissenhaften und frommen Menschen zu erziehen. Jahrelang andauernde, zeitweise sehr starke Blutarmut erschwerte ihr ihre Arbeit. Sie fand aber in treuen Angestellten und seit 2 Jahren auch in einer eigenen Tochter treue Unterstützung. Im Frühjahr 1908 wurde sie von schwerer Krankheit ergriffen. Zweimal unterzog sie sich einer Operation. Beide Mal erholte sie sich rasch zur Freude aller, denen sie lieb und teuer war. Aber im Verborgenen machte die Krankheit Fortschritte und ließ ihr Opfer nicht mehr los. Schon damals war die Verstorbene sich des Ernstes ihrer Lage klar bewußt und als dann im September nach kurzem Ferienaufenthalt am Thunersee eine Verschlimmerung ihres Zustandes eintrat, da bestellte sie ihr Haus und machte sich aufs Sterben gefaßt. Wohl war es ihr ein großer, tiefer Schmerz von Gatte und Kindern, von Vielen ihr Nahestehenden und aus der geliebten Arbeit scheiden zu müssen, aber ohne Bitterkeit nahm sie ihr Los aus Gottes Vaterhand und rang nach Ergebung. Ruhig redete sie mit jedem ihrer Nächsten vom Sterben, und sie selbst bereitete sich darauf vor, im Glauben sich an das Heil in Christo haltend, so daß sie ohne Grauen dem Tod entgegen sehen konnte. Auf ihrem Krankenlager überdachte sie ihr ganzes Leben, und groß wurde ihr die Erkenntnis, wie von Anfang bis zu Ende eine liebende Vaterhand sie freundlich geführt, und darum wünschte sie auch auf ihrem Grabstein die Worte zu haben:

„Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Fast gleichzeitig, nur einen Tag später, starb die Gattin unseres Mitgliedes Hrn. Christ, Verwalter im Greisenasyl Bern. Aus einem Lebensbilde, das ich Ihnen gerne unverkürzt vorgelegt hätte, wenn die Zeit es gestattete, teile ich Folgendes mit.

Frau Elisabeth Christ-Ingold wurde 1842 in Inkwyl bei Herzogenbuchsee geboren, wo ihre Eltern ein Heimwesen bewirtschafteten. In einfachen ländlichen Verhältnissen ist sie mit ihren Geschwistern aufgewachsen. Neben der Schule mußte sie in der Landarbeit tüchtig mithelfen, fand aber trotzdem immer noch Zeit, aus guten Büchern für ihren lernbegierigen Geist Anregung und Wissen zu schöpfen. 1861 trat sie ins Seminar in Hindelbank und wurde zwei Jahre darauf als Primarlehrerin patentiert. In Köniz trat sie ihre erste Stelle an, eine Unterschule mit über 100 Kindern. Ein Jahrzehnt hat sie dort im Segen gewirkt, dann reichte sie Herrn Adolf Christ, damals Lehrer der Anstalt Landorf die Hand zum Ehebunde. Nach verschiedenen Lebensstationen übernahmen die Eheleute Christ im Jahre 1880 als Hauseltern die Leitung des Greisenasyls Bern. Hier hatte ihnen Gott den Platz angewiesen, wo sie beide ihre ganze Kraft einsetzen konnten und ihre volle Befriedigung in einer reichen und gesegneten Tätigkeit für Andere finden durften. 28 Jahre ihres Lebens, darunter die Jahre ihrer besten Kraft, hat die Heimgegangene das Amt der Hausmutter bekleidet. Was sie im Verein mit ihrem Gatten, heißt es in dem Berichte, unserer Anstalt gewesen ist, als nimmermüde, immer dienstbereite, alles überschauende, für Jeden freundlich denkende und sorgende Hausmutter und Leiterin des großen Hauswesens, das ist in unser aller lebendiger Erinnerung. Dabei war sie von zarter Gesundheit, hie und da leidend. Aber sie dachte wenig an sich selbst, Es lebte in ihr eine unbesiegliche Schaffensfreudigkeit und bewundernswerte Energie. Auch als ihre Kräfte abnahmen und sie sich selbst nicht verhehlen konnte, daß ihr Leben sich dem Abend zuneige, hielt sie sich aufrecht. Noch immer liefen alle Fäden des großen Hauswesens bei ihr zusammen. Im Herbst 1908 machte sie bei einer verheirateten Tochter einen mehrwöchentlichen Aufenthalt. Es war ein letzter Abendsonnenschein, den Gott ihr schenkte. Dann sanken ihre Kräfte rasch. Ihre Aufgabe auf Erden war zu Ende. Still hat Gott sie am 16. Nov. heimgeholt. Nach der Wanderschaft darf sie nun daheim sein bei dem Herrn, dem sie gedient und an den sie geglaubt hat.

Auch eine andere Anstalt muß in ihrem Jahresberichte klagen: „Ein Schlag, wie er kaum schwerer hätte fallen können, traf unsere Anstalt durch den Hinschied der treuen Hausmutter.“ Es ist die Meyer'sche Erziehungsanstalt in Effingen. Dort starb am 22. Januar 1909 Frau Gloor. Ihr Gatte teilt uns folgendes mit:

Frau **Sabina Gloor,**

geb. Bernhard, wurde am 17. Oktober 1852 in Hegne bei Konstanz geboren. Mit 5 Geschwistern wuchs sie in einfachen ländlichen Verhältnissen auf und wurde als älteste Tochter eine liebe Stütze ihrer Eltern. Im Jahre 1879 verehelichte sie sich mit Gottlieb Gloor, Hausvater der Erziehungsanstalt Effingen. Hier hat sie nahezu 30 Jahre als treue Hausmutter gewaltet und den Gatten in jeder Beziehung so unterstützt, daß für ihn der Hinschied der treuen Seele ein unersetzlicher Verlust bedeutet. Die Verstorbene war nie krank und hat nie über Unwohlsein geklagt, bis sie im letzten Frühjahr eine auffallende Müdigkeit und Abnahme der Kräfte verspürte. Nach einer glücklich überstandenen Drüsenoperation hat Frau Gloor beinahe 4 Monate im Spital zugebracht, und im Oktober nach Hause zurückgekehrt, hoffte sie auf vollständige Genesung. Trotz guter Pflege wollten sich die verlorenen Kräfte nicht wieder einstellen, und ihr Herzenswunsch, bald wieder für die lieben Zöglinge sorgen und wirken zu können, sollte nicht in Erfüllung gehen. Bis zum letztem Atemzuge war die Leidende beim Bewußtsein und an Herzlähmung starb sie am 22. Januar 1909 im Alter von 56¼ Jahren.

Über ihre Beerdigung wird berichtet:

Ein ungewöhnlich großer Zug Leidtragender bewegte sich von der Anstalt nach dem benachbarten Kirchdorf Bözen. Es galt diese Kundgebung der Teilnahme keinem großen und einflußreichen Sterblichen, sondern einer Frau, und zwar der Hausmutter der Anstalt, die beinahe dreißig Jahre laug ihrem Gatten in dem mühevollen Berufe der Anstaltsleitung in seltener Liebe und Treue zur Seite gestanden hat. Die Kirche von Bözen vermochte lange nicht alle zu fassen, die der Verstorbenen in aufrichtigem Schmerze zum letzten Male nahe sein wollten. Und es war, als ob auf einmal öffentlich kund getan werden sollte, daß Frau Gloor in den Herzen einer großen Zahl Mitmenschen in dankbarer Erinnerung weiter leben werde. Sie, die nimmer rastende, hingebende, treue, von selbstloser Liebe ge-

tragene Gattin eines trefflichen Mannes hat an dem Segen der Anstalt Jahrzehnte lang mitgebaut und keinen andern Wunsch gehegt, als den, das ihr anvertraute Pfund zum Wohle der Andern zu verwalten.

Im hohen Alter von 74½ Jahren starb in der Anstalt Beuggen am 16. März **Frau Inspektor Zeller-Bohn**. Am 17. Oktober 1834 in Mülhausen im Elsaß geboren, verlor sie schon im ersten Lebensjahre ihre Mutter, fand aber in einer zweiten Mutter, die sie liebte, als ob sie ihr eigen Fleisch und Blut wäre, ganzen und vollen Ersatz. Ihr Vater, ein praktischer Geschäftsmann, ließ ihr eine tüchtige Ausbildung zu teil werden. Im Jahre 1862 verheiratete sie sich mit Inspektor Reinhard Zeller und wurde damit Hausmutter der großen Anstalt Beuggen. Ihre Aufgabe, die an und für sich schon eine sehr große gewesen wäre, wurde von Jahr zu Jahr schwerer und verantwortungsvoller durch die zunehmende schmerzhafte Gichtkrankheit ihres Mannes. Schon im zweiten Jahre ihrer Ehe zeigten sich die ersten Spuren derselben und trotz aller angewandten Gegenmittel nahm sie unaufhaltsam zu und bemächtigte sich schließlich des ganzen Körpers, ihn immer hilfloser machend. Da war es ein Glück, daß die Hausmutter eine starke Natur war, von guter Gesundheit und starkem Willen und daß Arbeit, viel Arbeit das war, was sie sich gewünscht hatte. Sie schreibt über das Zusammenwirken mit ihrem Gatten: „29 Jahre durften wir miteinander dem Herrn in Beuggen dienen; wir haben viel miteinander gelitten, gebetet und durchgekämpft, haben aber auch durch Gottes Gnade viele köstliche Erfahrungen machen, viel Liebe ausgeben und viel Liebe einnehmen dürfen.“ Nach dem im Jahre 1891 erfolgten Tode des Gatten führte sie das Hausmutteramt in den Zeiten des Wechsels, die über die Anstalt Beuggen kamen, noch 10 Jahre weiter, dann folgte sie ihrem ältesten Sohne, der die Pfarrei Windisch im Kanton Aargau übernommen hatte, in das dortige Pfarrhaus, mit der Leitung seines Haushaltes eine kleinere, ihrer Kraft noch angemessene Aufgabe übernehmend. Im Herbst 1908 kehrte sie mit diesem in die Anstalt Beuggen zurück, deren Leitung er wieder übernommen hatte. Sie litt aber seither an schwerer Krankheit. Das Alter und seine Beschwerden lasteten auf der müd gewordenen, ehemals so rastlos tätigen Frau. Sie seufzte nach Erlösung. Am 16. März durfte sie am Morgen, gleich nach dem Erwachen

sanft und ohne Todeskampf in den Armen ihrer Tochter entschlafen.

Wenige Wochen später folgte ihr im Tode ein anderer müder Erdenpilger, ihr Schwager **Aron Witzemann**, alt Vorsteher von Kasteln, Ehrenmitglied unseres Vereins. Wer unsere Versammlungen schon länger besucht, dem war er gar wohl bekannt als ein treuer und eifriger Teilnehmer derselben. Über ihn wird berichtet:

In den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts trat in der bekannten Erziehungsanstalt in Beuggen ein aufgeweckter Knabe aus einer kinderreichen württembergischen Familie als Zögling ein. Chr. Heinr. Zeller, der hervorragende Erzieher, bildete ihn zunächst zum Armenschullehrer heran und verwendete ihn hierauf sechs Jahre als Gehilfen in seiner eigenen Schule. Als sodann die beiden opferfreudigen Brüder Schmuziger in Aarau im Schlosse Kasteln auch eine Erziehungsanstalt gründeten und sich in Beuggen nach einem geeigneten Anstaltsleiter umsahen, empfahl ihnen Vater Zeller seinen Gehilfen A. Witzemann. Der junge Lehrer hat dieser Empfehlung Ehre gemacht. Am 18. Oktober 1855 zog er in Kasteln als Hausvater ein und hat diesen Posten erst im Herbst 1900, durch die Folgen eines Schlaganfalles genötigt, verlassen. Vier und ein halbes Jahrzehnt hat er die Anstalt gewissenhaft und mit großer Auszeichnung geleitet, und ihr mit seltener Treue, mit ganzer Kraft und ganzer Seele gedient. Ausgerüstet mit tüchtigen Gaben des Geistes und starker Willenskraft, von schlichter, pflichteifriger Art, war er mit seinem vortrefflichen, praktischen Lehrgeschick, seinem tiefen Gemüt und seiner reichen Herzensgüte ganz wie geschaffen für diese Stelle, die so viel Entsagung, Geduld und Liebe erheischt, schwer und schön zugleich ist. Wie fein gelang es ihm da, die Herzen der ihm anvertrauten Kinder zu öffnen, väterlich ihr Vertrauen zu gewinnen, jedes nach seinen Gaben und nach seiner besonderen Art vorwärts zu bringen und auch strafend noch seine Liebe fühlen zu lassen. Und wie oft ists ihm möglich geworden, Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heran zu bilden, an denen man schon verzweifeln wollte. In dieser Erziehungsaufgabe kam ihm besonders zu statten, daß in seinem gesunden Leibe eine gesunde, heitere Seele, fromm, voll innigen und unerschütterlichen Gottvertrauens wohnte.

In seinem Amte war er kräftig unterstützt durch seine treffliche Gattin Monika geb. Zeller, jüngste Tochter seines Lehrers Christ. Heinr. Zeller. Über 36 Jahre war es ihm vergönnt, mit ihr zusammen zu wirken. Im Jahre 1893 wurde sie ihm durch den Tod entrissen. An ihre Stelle trat dann eine Nichte der Verstorbenen, Frau Sophie Schmuziger, die Tochter eines der Gründer der Anstalt.

Nachdem Herr Witzemann nach 45jähriger Tätigkeit sein Amt niedergelegt hatte, lebte er 5 Jahre in stiller Zürückgezogenheit bei seinem Sohne im Pfarrhaus zu Gebenstorf, und als dann seine Altersbeschwerden immer mehr zunahmen, fand er Aufnahme und treue, hingebende Pflege im Hause seines Schwagers Samuel Zeller in Männedorf. Dort ist er im hohen Alter von 82 Jahren verschieden am 22. März 1909 und an der Stätte seiner frühern Wirksamkeit ist er unter allgemeiner Teilnahme zur Ruhe gebettet worden.

Der Tod tritt in vielerlei Gestalt auf. In den beiden letztgenannten Fällen war er ein willkommener Erlöser. Als grausamer Würgengel ist er in drei Häusern eingebrochen und hat hoffnungsvolle Knaben dahingerafft, den Eltern Herzwunden schlagend, die nicht vernarben wollen. Unsere Kollegen Fritschi, Hählen und Anliker mußten jeder einen vielgeliebten Sohn dahingeben, bei den beiden letztgenannten wars der einzige. Wir gedenken ihrer in herzlicher Teilnahme, sind aber der festen Zuversicht, daß sie in dem Tode nicht nur den Würgengel gesehen, sondern auch den Gottesboten erkannt haben, den Boten des Vaters im Himmel, der zwar zuweilen zu uns sagen muß: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht“, der aber gewiß auch dann noch Liebesabsichten hat, wenn er uns Wunden schlägt.

Noch eine ganz kurze Todesanzeige will ich erwähnen. Herr Lauener berichtet aus der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee an den Kantonalkorrespondenten: „Im Oktober 1908 starb unsere Köchin Anna Graf, welche der Anstalt 43 Jahre in ausgezeichneter Weise gedient hatte.“ Wir haben die Betreffende nicht gekannt, aber das eine kurze Sätzchen sagt uns schon viel. Wir hören da von einer großen Lebensarbeit, die in stiller Hingabe, unbeachtet von der Welt getan worden ist.

Zur Ehrung solcher Treue und zum ehrenden Andenken all derer, die von uns geschieden sind, wollen Sie sich von ihren Sitzen erheben.

Das Erdenleben ist ein Kommen und Gehen, ein Entstehen und Schwinden, ein Wachsen und Abnehmen, ein Erstarken und Altwerden, aber auch ein Verjüngen und Auferstehen. All das beobachten wir auch in der Geschichte unserer Anstalten. An neuen Anstalten haben wir zu begrüßen das istituto evangelico in Locarno, ein evangelisches Waisenhaus, dessen Vorsteher Herrn Pfr. Zamperini und dessen Sekretär, Herrn Hauptmann F. de Benoit, wir gestern in unsern Verein aufgenommen haben, ein neues Waisenhaus, das die Gemeinde Richterswil errichtet hat und dem Herr Grimm als Hausvater vorsteht, une Maison de travail, das in Devens bei St. Aubin (Neuchâtel) von den Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg unter der Leitung des Herrn A. Lutz für Arbeitslose eröffnet wurde und eine neuerrichtete Filiale des st. gallischen städtischen Bürgerheims für Arbeitsfähige auf dem Kappelgut, als dessen Vorsteher Herr Verwalter Knabenhans berufen wurde.

Über diese letztere Anstalt berichtet das St. Galler Tageblatt: Um für die wachsenden Bedürfnisse der verschiedenen Abteilungen des Bürgerspitals in St. Gallen Raum zu gewinnen, beschloß die Bürgerversammlung, die bisher mit demselben verbundene Armen- und Arbeitsanstalt für Männer zu verlegen. Es wurde der Kappelhof bei Kronbühl, 4 km von der Stadt entfernt, angekauft und dort ist nun eine neue, sehr schöne Anstalt erstellt worden. Das Gut umfaßt 47 Jucharten. Die Produkte der Landwirtschaft, als Milch, Obst, Most, Gemüse, Honig, Eier etc. sollen in der Anstalt selbst und im Bürgerspital Verwendung finden. Weitere Arbeitsgelegenheit bietet die Holzhalle, wo Holz aufgemacht wird, das im Winter an bedürftige Bürger und Bürgerinnen zur Austeilung gelangt, ferner die Papiersackfabrikation und Korbflechterei. Die Insassen der Anstalt werden sich aus 3 Kategorien rekrutieren: 1. alte Männer, die gegen Armut zu schützen sind und deshalb in der Anstalt versorgt werden müssen, 2. jüngere Männer, die aus Leichtsinn oder Arbeitsscheu in die Anstalt kommen uud hier wieder einen moralischen Halt gewinnen sollen und 3. junge Leute aus Erziehungsanstalten, die des Alters wegen aus denselben austreten, die aber intellektuell noch nicht so weit fortgeschritten sind, daß sie einen Beruf erlernen und dem Leben übergeben werden können. So ist also die Aufgabe, die die Anstalt sich stellt, nicht nur die, eine Versorgung zu bieten, sondern wesentlich auch eine erzieherische. Möge ihr und den

andern genannten, neuen Anstalten eine recht fruchtbare und segensreiche Arbeit beschieden sein.

Aus der Asche neu erstanden ist die Anstalt Kasteln im Aargau. Im Februar sind deren Insassen aus Zofingen, wo sie seit dem Brande provisorischerweise untergebracht waren, wieder hinübergezogen in die neue, modern eingerichtete Anstalt. Eine Vermehrung der Plätze weist die Anstalt für Schwachsinnige in Burgdorf auf und auch die Anstalt in Turbental für schwachbegabte Taubstumme schafft durch bauliche Einrichtungen für mehr Zöglinge Raum. Die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee baut ihr altes bisheriges Anstaltsgebäude, ein ehemaliges Johanniterkloster, um und erstellt dazu einen Neubau. Die Bauten werden vom Staat ausgeführt. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 200,000 Fr. Bald zum Bezuge fertig ist der Neubau in Marbach, der die st. gallische Anstalt für Schwachsinnige aufnehmen wird. Erst unlängst hat ein hochherziger Geber wieder eine Summe von 20,000 Fr. für dieselbe gespendet.

Auch die basellandschaftliche Erziehungsanstalt Augst erstellt einen Neubau. Bekanntlich muß sie an ihrem bisherigen Standort dem Elektrizitätswerk den Platz räumen. Sie hat nun bei Liestal das Hofgut Schillingrain angekauft und wird sich dort ansiedeln. Eine Verlegung wird auch das Waisenhaus Zürich erfahren, und damit zugleich eine Teilung. Eine Frage, die unsern unvergeßlichen Herrn Pfarrer Hofer in seinen letzten Lebensjahren sehr viel beschäftigt hat, kommt damit zu einem vorläufigen Abschluß. Entsprechend der von ihm verfochtenen Idee wird Zürich nicht eine einzige große Waisenanstalt bauen, sondern zunächst einmal zwei kleinere Anstalten an der Peripherie der Stadt erstellen. Die Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich ist mit Neujahr an den Staat übergegangen.

Die Taubstummenanstalt St. Gallen hat in diesen Tagen das 50. Jahr ihres Bestehens vollendet. Wir freuen uns mit ihr und zweifeln nicht, daß sie auch in künftigen Jahrzehnten im Segen ihrer schönen Aufgabe leben wird: armen Gehörlosen die Sprache zu geben und damit das innere Ohr zu erschließen.

Ich habe Ihnen im Fernern noch von einigen Personalveränderungen Mitteilung zu machen. Die Leitung der Anstalt Friedeck in Buch im Kanton Schaffhausen hat an Stelle unseres verstorbenen Freundes Unger Herr Friedr. Müller übernommen, vorher Lehrer in Trasadingen. Vom Töchterinstitut in Schaffhausen ist Frl. Anna Bär zurückgetreten und durch Frl. Schilling

ersetzt worden. Herr Ferd. Hofer trat von der Leitung der Anstalt Enggistein zurück und wurde ersetzt durch Herrn J. Sommer. In Kehrsatz trat an die Stelle von Herrn Simon Herr Salzmann. An Stelle des nach St. Gallen übergesiedelten Herrn Knabenhans übernahm Herr Schmidt, bisher Lehrer in Zürich, die Verwaltung der Anstalt Ringweil. In der schon wiederholt so schwer vom Schicksal getroffenen Anstalt Oberbipp mußte Frl. Anliker vom Amte der Hausmutter wegen schwerer Erkrankung zurücktreten. Sie wurde ersetzt durch Frl. Rosa Ryf.

Auf einige Bestrebungen, die auf die Gründung neuer Anstalten hinzielen, will ich auch noch hinweisen. Aus Zeitungsberichten und Fachschriften haben Sie wohl schon vernommen, daß der Plan besteht, auf dem Neuhof bei Birr ein Werk zu schaffen, das unsern Altmeister Pestalozzi, der dort gewirkt und gelitten, ehren und in seinem Sinne dem Volkswohl dienen soll. Auf die Bestrebungen, für die schwachsinnigen Blinden zu sorgen, sind wir gestern schon zu sprechen gekommen. Dagegen sind weniger allgemein bekannt und verdienen doch alle Beachtung die Anstrengungen, die der gehörlose Taubstummenprediger E. Sutermeister macht, die Gründung eines Taubstummenheims herbeizuführen. Hoffentlich finden sich seinerzeit die Kreise, die sich für die Sache erwärmen und sie mit Erfolg an die Hand nehmen. Einstweilen sammelt Herr Sutermeister eifrig an einem Grundstock, der jetzt doch schon das dritte Tausend überschritten hat.

Ich möchte noch auf zwei Gedenktage hinweisen. Am 12. März waren es 100 Jahre, seit im Schwabenland ein Mann geboren wurde, dessen Name bei uns guten Klang hat, Gustav Werner in Reutlingen Der andere Gedenktag fällt schon in das Jahr 1908; am 21. April 1908 waren es 100 Jahre seit der Geburt von Johann Hinrich Wichern. Ich hätte gerne in meiner letztjährigen Eröffnungsrede dieses Bahnbrechers auf dem Gebiet der innern Mission und christlicher Liebestätigkeit gedacht, versparte es jedoch der besonders knappen Zeit wegen auf den Mittag. Dort kam ich aber mit andern nicht mehr zum Worte, weil uns erfreulicherweise so viel geboten wurde. Darum erwähne ich nun den Gedenktag heute noch; besser spät, als gar nicht. Wichern und Werner, obwohl nicht Angehörige unseres Landes, sind doch auch bei uns gar wohl bekannt und den Segen ihrer Wirksamkeit hat man auch bei uns zu spüren bekommen. Was ist es, das ihre Namen groß gemacht hat,

daß sie auch uns teuer sind? Das ist die Liebe und das heiße Erbarmen, das ihr Herz erfüllte, die Liebe zu den Armen, Verschupften, Gefährdeten, das brennende Verlangen, ihnen zu helfen und andere mit in diesen Dienst hineinzuziehen. Und das, liebe Freunde und Amtsbrüder, ist es ja auch allein, was uns tüchtig macht, an unserm Teil das Werk der Armenerziehung zu treiben. Wir sind nicht alle berufen, Bahnbrecher zu werden und uns einen großen Namen zu erwerben. Es ist auch nicht nötig. Es ist groß genug, wenn wir mitberufen sind, in unserm kleinen Kreis mitzuarbeiten an dem großen Werk der Barmherzigkeit, das an Armen getan wird. Auch was in der Stille geschieht, ist groß. Oder sind wir nicht gerade heute unter diesem Eindruck gestanden, wenn wir von da und dort von dem stillen segensreichen Wirken einer Frau hören, die wir vielleicht kaum dem Namen nach gekannt haben. Wahrlich, die Quelle, aus der sich die erbarmende Liebe in das Herz eines Wichern und eines Werner ergoß, sie steht noch offen und fort und fort ergießt sich ein reicher Segensstrom daraus ins Menschenleben. Wohl uns, wenn auch in unsere Herzen immer neu sich dieser Strom ergießt. Dann, und nur dann werden wir rechte Armenerzieher sein. Die Quelle aber heißt

Jesus Christus.

Damit erkläre ich die Versammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.